5ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 36. Freitag, den 7. September. **1838.**

Karl Herrmann.

(Beschluß.)

Drei Tage lang war der Offizier ein freundlicher, stiller Mitbewohner des Grunerschen Hauses, und der nächstkommende Tag war nun zum Wiederabmarsche des Regiments bestimmt. Da kam Louis — so hieß der Bediente — und bat den Meister und dessen Familie im Namen seines Herrn noch am Morgen der Abreise auf dem Zimmer desselben ein Frühstück einzunehmen, wozu Louis Alles herbeigeschafft hatte. Als sie erschienen, machte der Fremde sehr verbindlich den artigen Wirth und äußerte, nachdem er und der Bediente ihnen von Allem servirt hatten, daß er gewünscht habe, noch einmal vor seiner Abreise mit ihnen insbesondere zu sprechen. Der Bediente mußte sich hierbei auf seinen Wink entfernen, worauf er sich mit der Frage an Gruner wandte, ob er nicht einst einen Lehrburschen mit Namen Karl Herrmann gehabt habe. Die Frage wurde bejahet und der Antwort die Geschichte des Verschwindens dieses armen Burschen, mit mancher Unterbrechung der Frau Meisterin zu seinem Lobe, hinzugefügt; indessen ging der Offizier in die Kammer, und brachte einen Bierkrug herbei, der demjenigen, dessen sie so eben erwähnt hatten, völlig ähnlich schien. Kennt ihr diesen? war seine Frage, indem er ihn auf den Tisch setzte. — Gruner versicherte, er kenne ihn nicht; die Meisterin aber, nachdem sie ihn genauer besehen hatte, äußerte mit froher Verwunderung, daß er beinahe jenem ähnlich sei, den damals der Bursche mitbekommen hatte. Lächelnd hatte sich indeß der Fremde an Fiekchen gewandt, die er befragte, ob sie sich wohl ihren jugendlichen Gespielen wieder zu erkennen getraue, und weil diese hieran zu zweifeln begann, indem seit jener Zeit volle funfzehn Jahre vergangen waren, rückte er mit seinem Stuhle bis dicht zu ihr hin, streifte sich den Aermel an der linken Hand in die Höhe, und fragte, indem er ihr eine Narbe zeigte, ob sie wohl dieses Zeichen noch kenne.

„O mein Gott!" rief sie aus, und in ihre Augen drängte sich eine Zähre der Freude. „Wär' es möglich, daß Sie Karl seyn könnten?"

„Ja, es ist möglich, Fiekchen! Es ist gewiß!" rief er überlaut. Sie erinnern sich noch, wie ich sehe, daß der Hund, von welchem ich Sie befreite, mich gebissen hatte. O damals weinten Sie über den Arm des Verwundeten, und Jedermann äußerte der schlimmen Folgen wegen Besorgnisse um mich, die aber durch einen geschickten Wundarzt abgewandt wurden."

„Wie? was? Sie wären wirklich unser ehrlicher, unser armer entlaufener Karl Herrmann?" brachen nun die beiden Alten mit lautem Freudengeschrei aus, indem sie Beide, ohne alles Bedenken, wechselseitig ihre Arme um ihn schlossen, und er, von inniger Rührung ergriffen und ohne die mindeste Aeußerung stolzer Zurückhaltung, ihre Empfindungen herzlich erwiederte. Nun gestand er, wie viel es ihm gekostet, sich nicht gleich beim ersten Eintritte in's Haus zu erkennen zu geben. Als das Regiment einrückte, war er sogleich auf das Büreau gegangen, wo er auf die Nachricht, daß Gruner noch lebe, sich das Billet auf sein Haus geben ließ. Nicht ohne viele Mühe hatte er mit seinem Bedienten einige Tage lang die Felder durchsucht, bis sie endlich den Baum und den Steinhaufen, ja sogar wider Erwarten den darunter versteckten Krug noch unversehrt wiederfanden. „Heute muß ich fort," sagte er, „und werde vielleicht in Erfüllung meiner Pflicht den Tod finden; ich lasse euch das, was ich als Baarschaft besitze, als Darlehn auf euer Haus zurück. Mit dieser Aeußerung holte er zweitausend Thaler in Golde herbei, die er im Felleisen hatte. Bald nach jenem, für Preußen so entscheidendem Octobertage, wo das Bataillon, bei welchem Herrmann als Hauptmann stand, zwischen Erfurt und Weimar mehrere Geldwagen erbeutet hatte, war diese beträchtliche Summe sein Eigenthum geworden.

Frau Helene brach jetzt über die wunderbare Hülfe des Himmels in frohe Ausrufungen und in Thränen aus, indeß der Meister noch immer in Erstaunen versenkt schien. Wie sollte er auch anders? Der Knabe, der ihm mit wenigen Groschen und einem Bierkruge entwichen war, mußte eben jetzt in der entscheidenden Stunde höchster Drangsale als ihr Schutzengel und Retter zurückkehren. Die bedenkliche Lage, worin sie waren, hatte Herrmann durch seinen Bedienten in Erfahrung zu bringen gewußt; diesem hatte Frau Helene weinend erzählt, daß sie binnen wenig Tagen ein aufgekündigtes Kapital von **1800** Thalern bezahlen oder das als väterliches Erbe auf sie gekommene Haus, zufolge eines gerichtlichen Bescheides, mit dem Rücken ansehen, und einem glücklichern Besitzer überlassen sollten. Diesem Unglücke war nun abzuhelfen, und nach einer ausdrücklichen Bestimmung von Herrmann sollte das Geld zur Mitgift für Fiekchen bei ihrer Verheirathung bleiben.

Kaum hatte die Zeit zugereicht, ihnen auf ihr Bitten in einer kurzen Erzählung seine Schicksale mitzutheilen, als die Musik des aufmarschirenden Regiments sie an den Aufbruch erinnerte und der Bediente seines Herrn Sachen abholte. Der Mantelsack desselben war um ein Merkliches leichter geworden.

Bei dem Abschiede des Wiedergefundenen von diesen drei guten, dankbaren Seelen hätte man eine Trennungsscene zwischen nahen, sich liebenden Verwandten zu sehen geglaubt. In den Becher der Freude träufelten bittere Wermuthstropfen beim Abschiede, und mit

den Augen geleitete der Alte und seine Tochter den Zug der Soldaten noch weit zum Thore hinaus, wo sie dann wehmüthig schieden.

In starken Tagemärschen ging der Heereszug über Posen gegen Warschau hin, und die Zurückgebliebenen hatten den Reisenden überall in Gedanken begleitet. — Wie er geschrieben, hatte er nur bei Pultick einen Streifschuß bekommen; auch einige folgende blutige Treffen, und selbst die mörderische Schlacht bei Eylau waren glücklich überstanden, welches Gruner und die Seinigen ihren Wünschen und innigen Gebeten zuschrieben. Dann aber erfolgte bis zum späten Herbste hin keine Nachricht weiter, bis endlich, da sie ihn oft als todt beweint hatten, folgender Brief einlief:

„Dem Himmel und euren frommen Wünschen, „meine Freunde, sei's gedankt! ich lebe noch, ob„gleich im Lazareth, wo die Entscheidung zwischen „Leben und Tod mir lange zweifelhaft blieb. Un„ser letzter Sieg bei Friedland, welcher den Frieden „herbeigeführt hat, kostete mir den linken Arm, „eben den, an welchem ich die Narbe um Fiekchen „getragen habe."

„Schon seit den Jahren meiner Kindheit habe „ich eure Tochter geliebt; doch hielt ich bisher mit „diesem Geständnisse zurück, das in jener Stunde „des Abschiedes von euch unsre Wehmuth unnütz „vermehrt haben würde; aber jetzt — es sei ge„wagt!"

„Wofern das Herz des lieben Kindes noch „frei ist, wofern sie den Freund ihrer Jugend — „jetzt freilich als einen verstümmelten Invaliden, „der einer Pflegerin bedarf — ihrer Liebe werth „findet; so sei mir der Wunsch gewährt, an ihrer „Seite durchs Leben zu gehen. Die Rechte, die „mir noch blieb, biete ich ihr hiermit als Gatte, „und ich hoffe, sie und mich wenigstens vor Man„gel gesichert zu sehen, da das Vermächtniß des Gra„fen S., der auf Domingo in meinen Armen ver„schied, mich zum Besitzer eines unweit Lyon ge„legenen kleinen Landguts gemacht hat."

„Da ich mich in der Besserung befinde, so ge„denke ich mit dem Regimente aufbrechen zu kön„nen, das die Weisung hat, durch Schlesien und „Sachsen nach Frankreich zurück zu kehren. Fällt „Fiekchens Entschluß nach meinen Wünschen aus, „so soll mein Louis kommen, sie abzuholen. In „Leipzig gedenke ich sie zu finden; dort lassen wir „uns trauen, und eilen alsdann, vom väterlichen „Segen begleitet, Frankreichs Fluren zu."

Daß die Gesinnungen der beiden Alten Herrmanns Wünschen kein Hinderniß in den Weg legten, zumal da Fiekchen ihn von jeher geliebt hatte, läßt sich leicht denken. Man antwortete, und bald nachher fand sich Louis mit einem Wagen ein. Die seit geraumer Zeit kränkelnde Alte hatte die schmerzvolle Trennung nur um wenige Wochen überlebt.

Gruner ging damit um, sein Haus zu verkaufen und nach Frankreich zu reisen, um sich in den letzten Lebenstagen am Anblicke des Glückes seiner Kinder zu weiden.

Miscellen.

Der kleine Franzose.

Es war am Tage des heiligen Nicolaus. Die Kirche von Kasan in Petersburg konnte die Menge der Frommen kaum fassen. Der Altar, an welchem der Archimandrit Plato das Amt hielt, blieb eine Zeitlang verborgen, wie es in der griechischen Kirche üblich ist. In dem Augenblicke, als sich das Allerheiligste öffnete und alle Anwesenden auf ihr Antlitz fielen, trat die seltsamste Gestalt, die man sich denken kann, in die Kirche. Sie war nach französischer Mode gekleidet. Kurze Beinkleider und seidene Strümpfe bedeckten die ungemein magern Beine; ein Frack mit breiten Schößen und ein kleiner Tressenhut vervollständigten den Anzug. Es war ein Affe, der indeß die auffallendste Aehnlichkeit mit einem Menschen hatte. Er schlich sich leise bis zu dem Altare und beobachtete alle Gebehrden des Archimandriten. Nachdem dieser dem Volke seinen Segen gegeben, sprang der Affe gewandt über den Platz, der den Altar von dem Schiff der Kirche trennt, nahm die Stelle des Archimandriten ein und äffte die letzten Gebehrden desselben nach.

Die Anwesenden fühlten sich von dieser Entweihung natürlich im hohen Grade empört. Tausend Stimmen schrieen über Gotteslästerung und tausend Hände erhoben sich gegen das Thier. Dem Affen entging die Gefahr nicht, und er suchte zu entkommen; vergebens! die Menge hatte ihn bald ergriffen und geknebelt und überlieferte ihn der Polizeibehörde als Schänder des Heiligthums.

Dieser Affe gehörte dem Marquis v. L'hopital, dem französischen Gesandten am russischen Hofe. Er war ein wahres Wunderthier und in Petersburg unter der gesammten vornehmen Welt, besonders bei den Damen, sehr beliebt. Selbst die Kaiserin Katharina hatte ihn gern. Das gemeine Volk glaubte es nicht, daß dieses Geschöpf ein Thier sei, hielt es vielmehr in fester Ueberzeugung für einen Menschen und hatte ihm den Namen des kleinen Franzosen gegeben.

Der Gesandte eilte, als er den Vorfall erfahren hatte, sogleich zur Kaiserin. Sie saß auf einem Divan und neben ihr die berühmte Fürstin Atskoff, welche eigentlich die Regentin war, indem sie die Kaiserin durch ihre großen Talente beherrschte. Die Kaiserin trug die russische Nationaltracht und auf dem Kopfe eine Krone von kostbaren Diamanten.

Sie erhob sich halb, als sie den Gesandten eintreten sah, und dieser erzählte ihr das Abenteuer, das sie bereits kannte. Sie sprach heimlich mit der Fürstin und entgegnete dann dem Gesandten, sie bedauere das Geschehene, könne aber die Freiheit des Affen nicht bewirken. „Zwar bin ich Selbstherrscherin," fuhr sie fort, und ihre Augenbraunen zogen sich zusammen, „aber der Aberglaube ist mächtiger als ich. Der Himmel ist mein Zeuge, Herr Marquis, ich gäbe 25,000 Rubel darum, könnte ich Ihnen den Affen retten; aber die Wurzeln des Fanatismus gehen zu tief, als daß eine menschliche Hand ihn auszurotten vermöchte. Dies ist nur durch die Zeit zu bewirken."

Acht Tage darauf wurde der kleine Franzose verurtheilt, funfzig Hiebe mit der Knute zu erhalten. Dieser Ausspruch war einem Todesurtheile gleich. Vergebens bot L'hopital eine ansehnliche Summe; vergebens wendete er sich zum zweitenmale an die Kaiserin; vergebens gewann er die mächtigsten Herren des Reiches für sich — der kleine Franzose erhielt auf dem gewöhnlichen Richtplatze die Knute. Es hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, und der Affe überlebte, wie vorauszusehen war, seine Strafe nicht.

Die Hölle auf Erden.

Es war schon spät am Abend und eine kalte Luft durchstrich die Tannenbäume und warf die wirbelnden Schneeflocken den Arbeitern, die von einem Besuche in ihre Heimath nach ihrer Arbeitsstelle, dem Hüttenwerk Zinsweiler im Elsaß, zurückkehrten, in's Gesicht. Die Kälte nahm merkbar zu und die Arbeiter beschleunigten ihre Schritte, um bald unter Dach und Fach zu kommen. Eben bogen sie um eine Waldecke, als der Eine von ihnen strauchelte und zur Erde fiel; es war schon dunkel geworden und so hatte er den Gegenstand des Anstoßes nicht bemerkt. Als er nun nach demselben tastete, wobei seine Gefährten mit ihren brennenden Pfeifen ihm leuchteten, fand man die Leiche eines vor Kälte erstarrten Menschen, vielleicht eines wandernden Handwerksburschen, der hier, müde und entkräftet, niedergesunken, entschlummert und erfroren war. Diese äußerlich rauhen Leute waren doch nicht ohne Gefühl; sie bedauerten den Armen und meinten, es sei vielleicht

noch möglich, ihn in's Leben zurückzurufen, nahmen ihn auf die Schultern und trugen ihn fort. Sie erreichten bald das Hüttenwerk und legten daselbst den Leichnam auf den Boden und umgaben ihn mit einem Kranze von glühenden Schlacken. Sie dachten, diese Wärme sei hinreichend, um ihn wieder zu beleben, wofern noch ein Fünkchen des Lebens in ihm sei. Darauf begaben sie sich an ihre Arbeit und überließen den Leichnam seinem Schicksal. Sollte er sich erholen, sagten sie, so wird er uns schon rufen und wir wollen ihm dann zu Hülfe eilen. Wirklich that das Feuer seine Wirkung; das Lebensfünkchen regte sich wieder, wuchs empor und leuchtete endlich wie ein freundlicher Morgenstern. Aber man denke sich die sonderbare Ueberraschung des Wiedererwachten, als er sich an diesem Orte sah; er wußte nicht, wie ihm geschehen war und schauderte zusammen, als er um sich blickte.

Von Seelenangst gepeinigt, glaubte er sich in der Hölle zu befinden; alle Sünden seines Lebens fielen ihm ein; er zitterte am ganzen Leibe; die glühenden Schlacken umzischten ihn wie feurige Schlangen, die Arbeiter am Hochofen hielt er für Teufel; er wagte es nicht, einen Laut von sich zu geben und so blieb denn sein Wiedererwachen unbemerkt. Jetzt öffnete sich die Thür und herein trat ein hoher, stattlicher Mann, vom Kopf bis zu den Füßen in einen Pelz gehüllt; es war der Factor des Hüttenwerks, welcher bei den Arbeitern nachsehen wollte und schnurstracks auf den Ort zuschritt, wo der Wiedererwachte lag. Jetzt war er ihm nahe getreten und der Geängstigte rief in Verzweiflung, indem er die Hände faltete und sich auf die Kniee warf: „Ach, gnädigster Herr Teufel, schonen Sie doch meiner armen Seele! Hochgeehrtester Herr Satan, lassen Sie mich doch hier im Fegefeuer liegen und nicht in die Hölle dort werfen! — Ich war mein Lebelang ein ehrlicher Mann, und bin mir wahrhaftig keines Verbrechens bewußt; ich habe weder gestohlen, noch betrogen, bin Sonntags zur Kirche gegangen und habe Gott stets vor Augen und im Herzen gehabt. Mein einziger Fehler war der, daß ich manchmal ein Gläschen über den Durst getrunken habe und dem Wirth ein paar Groschen schuldig geblieben bin. Der liebe Gott hat mich dafür streng genug bestraft, hat mich vor der Zeit sterben lassen und an diesen Ort der Verdammniß geworfen. Erbarmen Sie sich meiner und lassen Sie Gnade über mich ergehen; man soll nie mehr über mich zu klagen haben und keinen Tropfen mehr will ich über die Zunge bringen.

Der Hüttenfactor war von dem Allen nicht wenig überrascht und meinte, dieser Mensch sei ein Narr. — Unterdessen waren die Arbeiter herbeigekommen und hatten dem Factor Alles erzählt, welcher sich des Lachens nicht enthalten konnte. Es kostete viel Mühe und lange Zeit, nach erhaltener Auskunft den Unglücklichen zu trösten und ihm begreiflich zu machen, daß er nicht todt, sondern vom Rausch und Erstarrung der Kälte genesen, noch unter den Lebendigen sei.

Erst am späten Morgen schied der Gerettete getröstet und dankbaren Herzens von diesen braven schwarzen Männern, seinen Rettern, ohne welche er zu Grunde gegangen seyn würde.

Kaiser Joseph in Czaslau.

An der Richtstätte der Stadt Czaslau in Böhmen erwartete eine Kindesmörderin bereits mit verbundenen Augen den Todesstreich, als auf der kaum achtzig Schritt entfernten Chaussee, die von Wien nach Prag führt, eine Postchaise daher rollte; sie hielt, und ein weißes Tuch winkte die um den schauerlichen Ort Versammelten herbei. Es war Kaiser Joseph, damals noch Mitregent seiner erhabenen Mutter, in seinem einfachen Gefolge, wie ein Privatmann. „Was geht hier vor?“ fragte Joseph, und das Oberhaupt des hier versammelten Stadtmagistrats trat vor, um Auskunft zu geben. Der Kaiser unterbricht mit Interesse mehrmals den Vortrag durch Fragen; da tritt aus dem Kreise der Zuschauer ein kaiserlicher Beamter der Station auch vor.

„Ew. Majestät geruhen des wunderbaren Zusammentreffens der Umstände bei diesem Falle hier zu erwägen, welches der Armensünderin gerade in den letzten Augenblicken ihres verscherzten Daseyns denjenigen herbeiführt, der das schöne Recht der Begnadigung, wie der Bestrafung in seiner weisen Hand hält, wer weiß, ob sich je ein ähnlicher Fall ereignet hat, wer weiß, ob er je auch wiederkehrt, — bezeichnen Sie ihn durch Gnade.“ Und „Gnade, Gnade!“ schallt es aus dem ganzen dichten Kreise von allen Ständen, welcher den Wagen des Fürsten umgiebt. Der Kaiser scheint bewegt zu werden — da tritt zum Dritten der Syndikus des Raths hervor. „Es ist, Ew. Majestät, schon das zweite Kind, das diese Person getödtet.“ — „Wenn das so ist,“ fiel ihm der Kaiser in's Wort, „dann muß die Gerechtigkeit ihren Lauf haben. Schwager, fahr' zu!“ — Er grüßte die Umstehenden, und ehe noch Josephs Wagen den Richtplatz verlassen hatte, lag das Haupt der Unglücklichen am Boden.

Anekdoten.

Ein ungarischer Oberst, der von den Franzosen gefangen worden war, tadelte in Napoleons Gegenwart die französische Taktik und meinte, es sei unredlich, stets in Flanke und Rücken anzugreifen. Er habe, versicherte er, unter Maria Theresia gefochten, und da seien die Schlachten auf eine mehr systematische Weise gewonnen worden. — „Da müssen Sie schon sehr alt seyn,“ bemerkte Napoleon. — „Sechszig oder siebenzig Jahre,“ sagte der Oberst. — „Wie, Sie wissen nicht die bestimmte Zahl?“ fragte Jener. — „Nein,“ entgegnete der Ungar, „ich zähle mein Geld, meine Hemden und meine Pferde, aber meine Jahre zähle ich nicht, denn die stiehlt mir Niemand, auch kann mir keins davon abhanden kommen.“

Bei einer Schulvisitation fragte der Superintendent ein Bauermädchen von etwa sieben Jahren:

„Mein Töchterchen, wie viel Götter giebt es? Und wie viel Personen sind in der Gottheit?“

Die Kleine antwortete: „Davon verstehe ich nichts.“ Der Superintendent machte dem Kinde Vorwürfe und ermahnte es sehr ernstlich, künftig in der Schule aufmerksamer zu seyn.

„Darf ich Sie nun auch wohl um Etwas fragen?“ nahm die Kleine endlich das Wort. Der Superintendent erlaubte es und das Mädchen fragte:

„Wie viel Ellen Leinwand kann man aus einem Pfunde Flachs machen?“

„Da fragst du mich zu viel, mein Töchterchen,“ versetzte der Superintendent. „Das mußt du deine Mutter fragen, die kann dir's besser sagen, als ich.“

„Sehen Sie wohl,“ sagte nun die Kleine. „Wie viel Götter es giebt, darüber müssen Sie unsern Herrn Pastor fragen, der kann Ihnen davon bessere Auskunft geben, als ich.“

Zu P. in Preußen fragte der Schulinspector den Elementarlehrer:

„Nun, Sie unterrichten doch auch im dreistimmigen Gesange, wie es jetzt seyn soll?“

„Ja; ich bemühe mich wenigstens.“

„Aber die Kinder gehen auch bei Ihnen so zeitig fort, wie stehts da um den Tenor?“

„Freilich, es wird nur so ein halber.“

„Nun, doch Etwas; lassen Sie hören!“

Die Kinder singen einige Stücke.

„Sehen Sie doch, recht gut, recht brav!“ — Und nun den Bericht: „Der Elementarlehrer N. N. zu P. betreibt nicht ohne guten Erfolg den Gesang; doch wegen des frühen Abgehens der meisten Kinder nur den drittehalbstimmigen.“

Lokales.

Einem Gerüchte zufolge haben sich die Oelsner Lohnkutscher dahin geeinigt: einen Tambour auf gemeinschaftliche Kosten anzustellen, der die nach Breslau zu befördernden Passagiere des Morgens zusammentrommeln soll. — Gottlob, daß dieser unausstehlichen Langschläferei und Nachzügelei durch jene Wecktrommel ein Ende gemacht wird; denn bisher konnte man mit vollem Rechte das Sprichwort anwenden: „Früh gesattelt und spät geritten!“ 3.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 13. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Subdiakonus Thielmann.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 13. Sept., Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Schunke.

Geburten.

Den 23. August Frau Horndrechsler Gafert, geb. Nixdorf, eine Tochter, Emilie Charlotte Ottilie.

Den 25. August Frau Fleischermeister Frankenberg, geb. Tschentscher, eine Tochter, Auguste Wilhelmine Johanna.

Todesfälle.

Den 1. Sept. des Fleischermeister Herrn Müller einzige Tochter, Henriette Pauline Susanne, am Scharlachfieber, alt 4 J. 2 M. 11 T.

Den 2. Sept. der Schneiderlehrling Carl Friedrich Wilhelm Bofert, an Unterleibskrankheit, alt 17 J. 2 M. 16 T.

Inserate.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 1. September 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	24	6	1	6	—	—	24	—	—	—	—	—	18	6	—	—	—	—	12	6	—	—	—
Mittler . .	1	21	3	1	4	6	—	23	—	1	22	—	—	17	3	—	8	6	—	12	—	2	10	—
Niedrigster	1	18	—	1	3	—	—	22	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	11	6	—	—	—